SCHWERPUNKT:
Asylsuchende in Deutschand. Ist Ingegration möglich?

PROLOG

Im Rahmen eines gemeinsamen Projekts mit der Sächsischen Zeitung testeten die Wooling-Redakteure Julia Kluttig und Immanuel Jork wie folgt die Toleranzbereitschaft der Zittauer: „Sie wissen ja bestimmt, dass in Zittau ein neues Asylbewerberheim eingerichtet wird. In diesem Zuge soll im Zentrum Zittaus eine Moschee gebaut werden. Was ist Ihr erster Gedanke, der Ihnen zu diesem Thema durch den Kopf schießt?“
„Um Himmelswillen: NEIN“ oder „Bloß nicht diese Bet-Teppich-Station!“ Das waren nur zwei Antworten, welche die beiden bei ihrer Umfrage auf dem Zittauer Marktplatz am 19. Juni 2012 erhielten.
Es ist eine einfache, provokante, jedoch rein fiktive Behauptung mit der dazugehörigen Frage, worauf 35 von 42 Befragten mit einer abwehrender Haltung reagierten. Nein. Das wollen sie wahrlich nicht. Die Ausländer seien schon Zumutung genug und dann noch eine Moschee, die das Stadtbild verschandelt. „Wir fahren doch auch nicht dort runter, nach Jerusalem oder wo der Islam da ist, und bauen tausende Kirchen!“, so die Meinung von Eva-Maria Schneider. Es drückt genau das aus, was viele fälschlicher Weise denken: Da kommen einfach mal so ein paar arme Schwarze, Araber oder andere Exoten, zu uns nach Deutschland, noch dazu in unsere Region, die Oberlausitz, welche selbst nicht gerade als blühend bezeichnet werden kann, beziehen ein extra für sie bereitgestelltes schönes Gebäude, kassieren fette Kohle, leben von unseren Steuergeldern und wollen sich dann auch noch eine Moschee bauen. Aber nicht mit uns!
Ein Standpunkt, der bei uns in der WOOLING-Redaktion heftige Diskussionen ausgelöst hat. Und damit war das Titelthema dieser Ausgabe „Von Willkommen kann keine Rede sein“ geboren.
Eine brisante Problematik, die wie nichts Anderes derzeit immer wieder für Zündstoff sorgt.

VON WILLKOMMEN KANN KEINE REDE SEIN!

TEXT | BILD JULIA KLUTTIG

„FÜR DAS KOMMENDE JAHR MÖCHTEN WIR UNS DER ASYLBEWERBERPROBLEMATIK WIDMEN, DA DIES EIN SEHR BRISANTES UND HEISS UMSTRITTENES THEMA IST. WIR WÜRDEN SEHR GERN EINE AUS DEM AUSLAND STAMMENDE FAMILIE ODER EINE EINZELNE PERSON, WELCHE ASYL BEANTRAGT HAT, ÜBER EINEN ZEITRAUM VON ETWA EINEM HALBEN JAHR BEGLEITEN. WIR MÖCHTEN SIE NÄHER KENNENLERNEN, ETWAS ÜBER IHRE BEWEGGRÜNDE, DIE HEIMAT VERLASSEN ZU HABEN UND NACH DEUTSCHLAND GEKOMMEN ZU SEIN, ABER AUCH ÜBER IHRE ERWARTUNGEN, HOFFNUNGEN, IHRE PROBLEME HIER IN DEUTSCHLAND UND SPEZIELL IM ASYLBEWERBERHEIM, ERFAHREN. SCHÖN WÄRE ES, WENN DIE FAMILIE EIN KIND HÄTTE, FÜR DAS WIR GERN EIN ART PATENSCHAFT ÜBERNEHMEN WÜRDEN. AUSSERDEM WOLLEN WIR IN IHREM UMFELD RECHERCHIEREN, MIT ZITTAUERN SPRECHEN, DIE IN DER NÄHE DES HEIMES WOHNEN. UNSER ZIEL IST ES, DIE ANSICHTEN BEIDER SEITEN SO OBJEKTIV WIE MÖGLICH ZU BELEUCHTEN, UM SO VIELLEICHT AUCH EINEN BEITRAG ZUM ABBAU VON VORURTEILEN ZU LEISTEN. NEIN, WIR MACHEN UNS KEINE ILLUSIONEN, DENN WIR WISSEN UM DIE VERHÄRTETEN FRONTEN.“

Mit diesem Schreiben (Auszug) wandten wir uns mehrfach an die Ausländerbehörde Zittau/Görlitz, den Ausländerbeirat von Zittau, den multikulturellen Verein Hillersche Villa und schließlich an den Chefredakteur der Sächsische Zeitung, Lokalausgabe Zittau. Entweder wir bekamen wie von der Ausländerbehörde, die wir auch telefonisch nicht erreichen konnten, gar keine Antwort oder man ließ uns wissen, dass man uns nicht unterstützen könnte, denn die Asylbewerber hätten überhaupt kein Interesse an einer Kontaktaufnahme oder Zusammenarbeit mit Leuten aus der hiesigen Region. Also blieb uns nichts anderes übrig, als auf eigene Faust die Initiative zu ergreifen und Nägel mit Köpfen zu machen. Am 1. Oktober 2012 fuhren die Wooling-Redakteure Julia Kluttig und Immy Jork nach ihrer 8. Stunde nach Zittau mit dem Ziel, Asylbewerber zu finden, die an einer Art Zusammenarbeit mit WOOLING interessiert sind.

NICHT DIE HEILE KLEINE WELT

mit Spitzengardinen im Landhausstil, die uns hier empfängt.

Typische Plattenbauten aus den Siebzigern prägen das Bild des Wohnviertels in Zittau Ost. Im Schein der milden Oktobersonne spielen friedlich kleinere Kinder auf der für diese Zeit ungewöhnlich sattgrünen Wiese. Eine Idylle. Von weitem. Im warmen trügerischen Licht.

In DDR-Zeiten war man froh, hier wohnen zu dürfen. 3 Zimmer mit Bad und WC, dazu Fernwärme, das war Luxus und nur für Privilegierte bestimmt. Heute dagegen sind es eher soziale Härtefälle, die hier zwangsläufig ein Domizil gefunden haben. Auch wenn viele der preiswerten Wohnungen in der Liberecer Straße inzwischen top saniert sind, ist es schwer, neue Mieter zu finden. Kein Wunder. Welcher Deutsche möchte schon freiwillig Wand an Wand mit Asylanten unterschiedlichster Nationen leben?

Im Zuge der Unterbringung von etwa 80 Asylbewerber in einem leerstehenden Wohnblock wurde Ende 2010 die „Initiative betroffener Bürger in Zittau“ aktiv. Asylbewerber seien hier fehl am Platze, sie würden den Steuerzahler viel Geld kosten, hieß es auf deren Flugblatt. Die NPD-Stadträtin Antje Hiekisch unterstützte das Pamphlet, indem sie öffentlich erklärte: „Von Willkommen kann keine Rede sein.“

Ungeachtet dieser Proteste hielt der Zuzug der unwillkommenen Störenfriede an. Der Raum an der Liberecer Straße 14-16 ist inzwischen zu eng geworden für die mehr als 100 ausländischen Bewohner. Für Frühjahr 2013 ist der Umzug geplant. Die ehemalige Kaserne auf der Sachsenstraße bietet als künftiges Asylbewerberheim Platz für etwa 150 Leute. Das wiederum erregt weiter die ohnehin schon erhitzten Gemüter der Zittauer. Man protestiert fleißig gegen dieses Vorhaben, begründet es mit Ruhestörung, Krawallen, Möbeln, die aus den Fenstern fliegen, Angst vor Messerstechereien und vor dem Anstieg der Kriminalitätsrate. Befürchtungen, die nicht völlig aus der

MISSTRAUISCHE BLICKE
verfolgen aus der Vogelperspektive scheinbar jeden unserer Schritte.

Luft gegriffen sind. Tatsachen, die den Vorurteilen immer wieder neue Nahrung geben. Nein, in Zittau sind Asylbewerber wirklich nicht willkommen. Vor Ort machen wir uns selbst ein Bild von der Situation. Nicht die heile kleine Welt mit Spitzengardinen im Landhausstil, die uns hier empfängt. Die Scheiben der Fenster des Hauses Nummer 14 sind statt dessen mit Folie und Papier beklebt oder man hat mit Hilfe diverser Stofffetzen eine Art Verdunkelung geschaffen. Manchmal ist es nur die schmutzige Glasscheibe, welche die Bewohner von ihrer Außenwelt trennt. Nur wenige Fenster, die offen stehen. Darin müde ausgezehrte Gesichter, welche angesichts der Fremden schnell im Hintergrund verschwinden. Kurz darauf tauchen sie wieder auf. Neugier? Argwohn? Misstrauische Blicke verfolgen aus der Vogelperspektive scheinbar jeden unserer Schritte. Keine gute Basis für eine nette Kontaktaufnahme, an der wir interessiert sind. Neue Hoffnung keimt mit dem jungen Mann, der sich dem Wohnblock nähert. Seiner Hautfarbe nach müsste er hier hergehören. Verunsicherte Reaktion auf unsere Begrüßung. Er ist Inder, Deutsch spricht er kaum, scheint unser Anliegen jedoch verstanden zu haben. Er verweist uns nach nebenan, zur Nummer 16. Dort gäbe es so etwas wie eine Heimleitung. Das wären Deutsche, an die sollten wir uns wenden.

SOLL ER UNS HEREINBITTEN?

Die unbeschreibliche Unordnung ist ihm sichtlich peinlich.

Im besagten Haus, gleich im Parterre, links die Tür mit dem Spion, von der die verblasste graublaue Farbe blättert, dahinter muss es sein: das Büro der Heimleitung. Diverse Zettel verweisen neben verschiedenen Bekanntmachungen auf Sprechzeiten sowie Vorschriften zum Wäsche waschen. Enttäuscht stellen wir fest, die Sprechzeit verpasst zu haben. Im Mute der Verzweiflung klingeln trotzdem. Unerwarteterweise öffnet ein grauhaariger beleibter Fünfziger in Unterhemd und ausgebeulten Jogginghosen. Er scheint hier zu wohnen. Verschlafen und teilnahmslos hört er sich unsere Bitte an. Kurzes Schweigen. Er kneift die verquollenen Augen zusammen. Er muss uns für verrückt halten. Junge Leute, die freiwillig das Asylantenheim betreten und noch dazu eine Asylbewerberfamilie näher kennen lernen wollen. Obwohl ihm unser Vorhaben offenbar völlig suspekt erscheint, deutet er wortkarg auf die gegenüberliegende Tür. Der Mann dieser Familie spreche deutsch und sei dazu noch recht umgänglich. Dort sollten wir‘s versuchen.

Das kleine Mädchen, das wir gerade noch vor dem Haus beim Spielen beobachtet haben, stürmt die

Treppe hinauf und hämmert mit den Fäusten an besagte Tür, die sich prompt öffnet. Mit dieser Gelegenheit ergreifen wir die Initiative, denn der junge Mann lächelt freundlich zu uns herüber. Er hat nichts gegen eine Unterhaltung. „Flamur Rama“, stellt er sich vor, hält dann kurz inne, dreht sich prüfend um und schaut zurück in seine Wohnung. Soll er uns hereinbitten? Die unbeschreibliche Unordnung ist ihm sichtlich peinlich. Er wechselt ein paar für uns unverständliche Worte mit seiner Frau und schon fliegen herumliegendes Spielzeug und Kleidungsstücke zur Seite. Nur einen Moment später betreten wir den Privatbereich der Familie. Auch der Ausländerbeauftragte des sächsischen Freistaates, Martin Gillo (CDU), war vor ein paar Monaten hier. Seinem Urteil, dass die Ausstattung der hiesigen Wohnungen bescheiden sei, dass es manche Leute wahrscheinlich eher als Sperrmülldepot bezeichnen würden, stimmen wir insgeheim zu. Irgendwie eine peinliche Situation. Wir versuchen unsere tiefe Betroffenheit beim Anblick der mehr als ärmlichen Einrichtung, so gut es geht, zu verbergen. Wir wollen keinen Scham auf der anderen Seite provozieren. Betretenes Schweigen. Ich lege die Schokolade aus meiner Tasche auf den Tisch Völlig ohne Scheu stürzen sich die beiden Kinder, die sich bisher hinter Mama und Papa verborgen hielten, auf das Eiskonfekt und beginnen sich lauthals zu streiten. Damit ist das Eis gebrochen. Kinder. Immer ein lohnendes Thema, um eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Donika, das Mädchen mit den großen braunen Augen und den dunklen Locken, ist viereinhalb, Mohammed mit der verschmierten Schnute zwei Jahre jünger. Er ist blond, hat blaue Augen und im Gegensatz zu seiner Schwester nur wenig Ähnlichkeit mit seinen Eltern. Aber schon sein Name verweist auf die Zugehörigkeit zu einem anderen Kulturkreis. Flamur Rama und seine Frau Shqipe sind Moslems, Kosovo-Albaner. Ich frage, ob sie etwas dagegen haben, wenn ich fotografiere. „Nein. Wir haben nichts zu verbergen. Ihr könnt die Bilder ruhig veröffentlichen.“ Flamur, das Familienoberhaupt, lächelt, steht auf, geht in die Küche und kommt mit zwei kleinen Tetrapacks Orangensaft zurück. „Hier, bitte. Willkommen bei uns.“

FLAMUR SCHAUT SEINE JUNGE FRAU ZÄRTLICH AN UND STREICHELT IHREN ARM.

Sie ist doch erst 23 und die Kinder brauchen ihre Mutter.

Anders als erwartet begegnet man uns sehr unbefangen und freundlich. Warum sie ihre Heimat verlassen haben und nach Deutschland gekommen sind, wollen wir wissen. Nein, politisch Verfolgte könnten sie sich nicht nennen. Aber seine Frau sei schwerkrank. Sie habe Lähmungserscheinungen, könnte sich zeitweise kaum noch bewegen. Zu Hause, im Kosovo, könne man ihr nicht helfen. Die medizinische Versorgung sei schlecht und ein Rollstuhl keine Perspektive. Hier in Deutschland habe man sie erstmals intensiv untersucht. In Zittau, Görlitz, Dresden und schließlich in der Uniklinik in Halle. Man hätte eine Art Muskelschwund diagnostiziert und mit einer Therapie begonnen. Durch die Medikamente hat Shqipe Rama nun weniger Schmerzen. „Wir sind dafür so dankbar.“ Flamur schaut seine junge Frau zärtlich

MIT ALKOHOL wollen sie ihren Problemen entfliehen.

an und streichelt ihren Arm. Sie ist doch erst 23 und die Kinder brauchen ihre Mutter. Seit kurzem hat sie einen Schwerbehindertenausweis, ein großer Vorteil für die kleine Familie, vor allem finanziell gesehen. Die schüchterne junge Frau sagt nichts, sie lächelt nur. Sie spricht kaum Deutsch, versteht wenig von unserer Unterhaltung. Aber sie liest auf unseren Gesichtern, weiß, dass sie uns vertrauen kann. Ganz anders ihr Ehemann. Mit ihm ist eine Unterhaltung ohne Einschränkungen möglich, denn er verfügt über einen umfangreichen Wortschatz, den er richtig anwendet. Natürlich interessiert uns, wo er so gut Deutsch gelernt habe. Er lacht und zeigt auf den alten Fernseher, der auch jetzt dumpf vor sich hinflimmert. Das sei sein bester Freund und Lehrer seit den fast zwei Jahren, die er bereits hier in Deutschland ist. Einen Sprachkurs? Nein, es hätte kein dementsprechendes Angebot gegeben. Der Sechsundzwanzigjährige macht einen wissbegierigen und intelligenten Eindruck. Von Beruf ist er Maler. „Meister“, fügt er stolz hinzu. Er hatte sogar eine kleine Firma. „Aber kein Geld zum Überleben.“ Er spricht von Bandenkriminalität. Sie kämen irgendwann in der Nacht und setzten alles in Brand. Wolle man das verhindern, müsse man hohe Schutzgelder an eine Art Mafia bezahlen. Die meisten jungen Leute haben das Geld nicht.

Auch wenn das Durchschnittsalter der Bevölkerung im Kosovo bei etwa 27 Jahren liegt, hat das Land derzeit keine positiven Zukunftsaussichten, denn die Folgen des Krieges von 1999 sind noch immer allgegenwärtig. Der völkerrechtliche Status des Kosovo ist nach wie vor umstritten, die Wirtschaft rückständig und die Arbeitslosenzahlen sind viel höher als anderswo in Europa. Laut Schätzungen lebt jeder fünfte Einwohner unterhalb der Grenze zum Existenzminimum. Zu den sozialen Problemen kommen schwere ethnische Konflikte. Flamur Rama hat alles, was er in der Heimat einmal besaß, verkauft. Gerade mal 7000 Euro hat er dafür bekommen. Mit diesem Geld, seiner kleinen Familie und grenzenloser Hoffnung ist er nach Deutschland gekommen. Denn Deutschland verbindet er mit Zukunft.

SPIELPLATZ

ES SEI WIE EIN TEUFELSKREIS.

Immer wieder käme es zu Krawallen und Schlägereien.

Für sich, seine Frau und die Kinder. Und was wäre, wenn der Antrag auf Asyl abgelehnt würde? Der Mann schüttelt entschieden den Kopf. Diesen Gedanken lässt er nicht zu. Seitdem seine Frau als schwerbehindert gilt, seien die Chancen, dass die Familie in Deutschland bleiben darf, gestiegen. In den nächsten Monaten werde eine Entscheidung fallen. Dass diese posi tiv sein wird, daran zweifelt er nicht. Er glaubt fest an den Erfolg des erfahrenen Anwalts aus Köln, den er beauftragt hat, seinen Fall zu vertreten. Alle seine Ersparnisse sind für dessen Honorar draufgegangen. Aber das sei egal, denn wenn er in Deutschland das Bleiberecht bekommen hat, dann gibt es auch eine Arbeitserlaubnis. Und diese ist zur Zeit für ihn das Allerwichtigste. Wenn er eigenes Geld verdient, dann kann er mit seiner Familie endlich ein neues Leben beginnen, dann werden sie endlich hier ausziehen, raus aus dem Asylbewerberheim in der Liberecer Straße Nummer 16. Ein geordnetes soziales Umfeld, das sei er seiner Familie schuldig. Er lässt uns wissen, dass es hier im Wohnheim manchmal sehr laut zugeht. Daran schuld seien vor allem die alleinstehenden Männer aus unterschiedlichen Kulturkreisen und deren Perspektivlosigkeit. Sie würden den ganzen Tag frustriert hier rumhängen, hätten auch keine Familie, die sie auffängt. Das mache aggressiv. Mit Alkohol wollen sie ihren Problemen entfliehen. Doch das Gegenteil ist der Fall. Es sei wie ein Teufelskreis. Immer wieder käme es zu Krawallen und Schlägereien. Das sei nicht gut, denn das nährt die negativen Vorurteile gegenüber den „Asylanten“, bedauert Flamur Rama.

Zum Abschied versprechen wir, bald mal wieder vorbeizuschauen. „Dann koche ich für Euch einen guten Kaffee“, beteuert Rama. Und wir bringen den Kuchen mit. Versprochen.

SIE WOLLEN NICHT MEHR ALS EINE REALE CHANCE.

REPORTAGE ZUM PROTEST VON ASYLBEWERBERN IN BERLIN.

Noch ein paar Schritte nach hinten, ein kurzer Blick auf das Display der Kamera. Nein, sie schafft es nicht, dieses monumentale Bauwerk, das Brandenburger Tor, in seiner ganzen Größe auf's Bild zu bekommen. Noch weiter zurücktreten kann sie nicht. Kartons, Plastiktüten und Haufen von einem undefinierbaren Etwas hindern sie daran. Genervt lässt sie die Kamera sinken und ihrem Ärger freien Lauf. „Assis! Die versperren einem die ganze schöne Sicht, so dass man keine vernünftigen Fotos machen kann.

„WAS WOLLEN DIE ÜBERHAUPT HIER?“

Es ist Freitag, der 16. November 2012. Es ist am frühen Nachmittag vor dem Brandenburger Tor. Massen an Touristen, von überall her sind sie gekommen, mit Kameras bewaffnet, ihr Reiseerlebnis festhalten wollend; Russische Händler preisen originale Uniformteile und Tschapkas an. Besagte Pelzmützen finden in den letzten Tagen reißenden Abgang, denn der eisige Hauch des Winters liegt bereits in der Luft. Ein paar Jugendliche, die Kapuzen ihrer dicken Jacken über den Kopf gestreift, wärmen sich die klammen Finger an einem Becher Kaffee to go aus dem nur ein paar Schritte entfernten Starbucks. Kein ungewöhnliches Bild zu dieser Zeit an diesem Ort, wäre da nicht dieser abgegrenzte Bereich von etwa 15 x 15 Metern vor dem Wahrzeichen Berlins. Seit etwa 3 Wochen harren sie hier aus, die 15 Asylbewerber aus dem Irak, Iran und Afghanistan, die sich im September bereits an einem 600-Kilometer-Marsch von Würzburg nach Berlin beteiligt hatten. Sie sind hier vor dem Brandenburger Tor, wo sie eigentlich nicht hingehören. Hier, wo sie Anstoß erregen, provozieren, aber auch viele der Leute dazu veranlassen stehen zu bleiben. Und genau das wollen sie. Vor allem die behelfsmäßige Fotoausstellung erzeugt Interesse. Lebendige Bilder der vergangenen Tage, voller Emotionen, in Dokumentenfolien vor der Nässe geschützt. Man hat sie mit Klammern an gespannten Bändern befestigt. Improvisation ist alles. Ohne Improvisation ginge hier gar nichts. Ein Informationsstand mit kopierten Zetteln zur Ankündigung für kommende Aktionen, Spendenaufrufe und Forderungen der Asylsuchenden. Verschiedene Gegenstände hat man draufgelegt, damit der Papierkram nicht vom Winde verweht wird.

Dass gerade keiner da ist, der Auskunft erteilen kann, spielt keine Rolle. Wer sich für die Aktion interessiert, bleibt trotzdem stehen, nimmt sich Zeit für die Fotos und eben besagte Zettel. Einige wenige versuchen, mit den Betroffenen ins Gespräch zu kommen. Aber sie haben sich dafür keinen guten Moment ausgewählt. Seit 11.00 Uhr sind die Aktionäre im Hungerstreik. Es gibt für sie keine feste Nahrung mehr, es wird ausschließlich getrunken, damit lebenswichtige Körperfunktionen nicht versagen. Es ist nicht das

NEIN, WIRKLICHE HOFFNUNGEN, DASS MAN IHRE FORDERUNGEN ERFÜLLT,
haben sie eigentlich längst begraben.

erste Mal, dass sie auf diese Weise versuchen, ernst genommen zu werden. Der letzte Hungerstreik wurde am 1. November abgebrochen, da die in Zugzwang gekommene Bundesregierung durch die Integrationsbeauftragte Maria Böhmer Gesprächsbereitschaft signalisiert hatte. Doch die Protestierenden fühlen sich inzwischen wieder hintergangen, denn der parlamentarische Staatssekretär Dr. Ole Schröder lobte danach offiziell die Residenzpflicht als einen wichtigen Baustein des Asylverfahrens.

Doch gerade darin sehen die Asylbewerber eine extreme Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit. Also haben sie sich abermals entschlossen zu hungern. Sie wissen, was ihnen in den nächsten Tagen bevorsteht: Nicht nur der knurrende Magen, die Darmkrämpfe, die zunehmende Schwäche, die klirrende Kälte bei Minusgraden in den Nächten, denen es hier draußen standzuhalten gilt – es ist vor allem diese ausweglose Situation, die sich ihrer mehr und mehr bemächtigt und ihre Motivation systematisch zu zerstören droht.

Nein, wirkliche Hoffnungen, dass man ihre Forderungen erfüllt, haben sie eigentlich längst begraben. Aber was sollen sie tun? Sie müssen doch etwas tun! Fragen, die sie quälen: Wie lange wird man durchhalten können? Wie lange macht das der Körper mit? Wie lange die Psyche? Einige der Streikenden sind gereizt. Das alles zehrt an ihren Nerven. Plötzlich kommt Bewegung in die Grup-

pe. Einer brüllt. Auf Französisch. Er hat einen Fotografen entdeckt. Er will nicht fotografiert werden. Er will nicht vorgeführt, angegafft werden. Was wissen denn die Leute überhaupt? Sie haben keine Ahnung, wie es in ihm aussieht. Deshalb sollen sie auch nicht sein Gesicht sehen. Er ist wütend. Er will nach der Kamera greifen. Der Fremde kommt ihm zuvor, entschuldigt sich, löscht die Bilder. Die beiden uniformierten Polizeibeamten, welche das inoffizielle Camp stets im Blick haben, werden aufmerksam. Aber kein Grund zur Besorgnis. Die Lage hat sich bereits wieder entspannt.
Ein junges Pärchen holt sich einen heißen Becher Tee aus einer Thermoskanne, welche freiwillige Helfer gerade vorbeigebracht haben. Nein, ein Liebespaar sind sie nicht. Sie haben sich erst hier getroffen. Aber es gibt einige Gemeinsamkeiten. Beide sind aus dem Iran. Die 21ährige Maryam Daliri kommt aus Theheran, aus einer vormals angesehenen Familie. Bis der Vater Kritik an der Politik der Landesregierung äußerte. Von da ab war alles anders. Verhöre, kurze Gefängnisaufenthalte. Maryam hat ein gutes Abi-

OB SIE AN DEN ERFOLG DIESER AKTION GLAUBT?

Sie lächelt, aber es fehlt der Glanz in ihren dunklen Augen.

turzeugnis von einer renommierten Schule der Hauptstadt ihres Landes in der Tasche. Sie möchte studieren, Juristin werden, sich für die Menschenrechte einsetzen, die im Iran tagtäglich verletzt werden. In ihrer Heimat hat sie keine Chance auf eine Verwirklichung ihres Traumes. Deshalb ist sie nach Deutschland gekommen. Sie spricht auffallend gut Deutsch. In den zwei Jahren, die sie bereits hier ist, hat sie sich das ganz allein beigebracht. Ob sie an den Erfolg dieser Aktion glaubt? Sie lächelt, aber es fehlt der Glanz in ihren dunklen Augen.
Mostaba Khbyari ist genauso alt wie das Mädchen an seiner Seite. Er spricht kaum Deutsch, er ist noch nicht einmal ganz ein Jahr hier. Im Iran sieht er keine Zukunft für sich. Auch er war dort schon einmal eingesperrt gewesen, weil er sich kritisch gegen die Regierung geäußert hatte. Seitdem ist er registriert, hat sich alle Chancen, in diesem Land weiterzukommen, verwirkt. Er hat keinen ordentlichen Schulabschluss und keine Ausbildung. Aber er will arbeiten. Wenn es sein muss, auch sehr hart. Denn er will leben.

kein
Mensch
ist illegal

DOCH ALI REZA'S AUGEN VERRATEN, dass er diesen längst ausgeträumt hat.

Das will auch Ali Reza Mirzai, der allein etwas abseits steht. Er ist ebenfalls gebürtiger Iraner, doch seine Familie ging vor vielen Jahren aus privaten Gründen nach Afghanistan. Aber dort wurde es noch schlimmer. Aufgrund ethnischer Konflikte waren er und seine Familie ständigen Diskriminierungen, Verfolgungen und Verhaftungen ausgesetzt. Es blieb nur noch die Flucht über die Türkei nach Deutschland. Seit Ende 2010 lebt er in einem Wohnheim in Hessen. Die Bedingungen dort seien so schlimm, dass er unter starken Depressionen leide. Er weiß, dass er mit seiner Teilnahme an diesem Protestmarsch seine sofortige Abschiebung riskiert. Er zuckt mit den Schultern. „Ich bin 22 Jahre alt. Ich wollte nicht mehr weiterleben in diesem Lager, war zum Selbstmord bereit. Im letzten Moment hat es ein Freund verhindert." Auch Ali Reza kann sich auf Deutsch gut artikulieren. Er hat einen Sprachkurs besucht. Er meint, schlimmer als jetzt kann es gar nicht werden. Er habe keine Alternative, keine Angst mehr, auch nicht vor dem Tod. Aber er wolle trotzdem nichts unversucht lassen. Deshalb sei er hier. Ja, einen Traum habe er noch: eine Ausbildung und eine Arbeit. Am besten auf dem Bau. Doch sein Blick verrät, dass er diesen längst ausgeträumt hat. Die Nacht am Brandenburger Tor wird frostig werden. Zum Glück haben die Streikenden die vielen freundlichen Helfer, welche sie rund um die Uhr mit heißem Tee versorgen und ihnen moralischen Rückhalt geben. Und da ist auch noch der schwarze Bus mit dem Totenkopf drauf, den man ihnen zur Verfügung gestellt hat, in dem man sich notfalls aufwärmen und ein paar Stunden schlafen kann.

Deshalb ist er zurückgekommen nach Deutschland.

ILLEGAL.

Ganz anders erscheint die Situation am Oranienplatz. Hier protestieren ebenfalls Asylbewerber. Die Zelte, in denen etwa 50 Leute aus verschiedenen Ländern Unterschlupf gefunden haben, erinnern im ersten Moment an ein Abenteuercamp mit wilder Lagerfeuerromantik. Es ist nur nicht irgendwo in der freien Natur, sondern mitten in der Stadt, in Berlin Kreuzberg. Sechs Männer wärmen sich am knisternden Feuer und unterhalten sich in unterschiedlichen Sprachen.

Sawan Haidery aus Mazedonien verschlingt mit großem Appetit einen riesigen Teller Reis. Die Leute vom Oranienplatz beteiligen sich nicht am Hungerstreik, aber sie sind in ständiger Verbindung mit den Brüdern und Schwestern am Brandenburger Tor. Sie respektieren und unterstützen diese mutige Aktion. Und schließlich kämpfen ja alle gemeinsam für die gleichen Ziele, wie die Aufhebung der Residenzpflicht, die Unterbringung nicht in Lagern, sondern in Wohnungen, die Anerkennung der Asylsuchenden als politische Gefangene und schlussendlich den Stopp aller Abschiebungen. Sawan lebte bereits 10 Jahre in Deutschland, als er ganz plötzlich von einem auf den anderen Tag abgeschoben wurde. Er, seine Frau und seine 3 Kinder mussten zurück nach Mazedonien. Kaum dort, wurde er wieder unter fadenscheinigen Gründen inhaftiert, dann plötzlich, ganz ohne Erklärung, freigelassen. Nein, so kann man nicht leben. Er will so nicht leben. Deshalb ist er zurückgekommen nach Deutschland. Illegal. Auch seine Frau und die Kinder. Sie sind bei Freunden untergebracht. Wo, das will er nicht verraten. Aus Sicherheitsgründen.

ABER WER HAT SCHON DAS GLÜCK?

Das sei eben die deutsche Bürokratie.

Hassan Karini versteht ihn. Er kommt aus Afghanistan. Seit sieben Jahren ist er hier. Vieles hat er in seiner Heimat ertragen müssen, Diskriminierung, Folter und Haft. Und alles nur, weil er als gläubiger Moslem eine eigene Interpretation des Korans hat. In einem Land, wo der Glauben als Machtinstrument von der Regierung missbraucht wird, gilt man damit als Staatsfeind. Dennoch hat er kaum Chancen auf eine Anerkennung als politisch Verfolgter, weil er dafür keine Dokumente als Beweismaterial vorlegen kann. „Du glaubst doch nicht etwa, Du bekommst Deine Haft schriftlich bestätigt. Die holen einen ab, einfach so. Und dann irgendwann öffnet sich die Tür, du kriegst einen Tritt und sie sagen: „Hau ab.“ Aber ein schriftliches Zeugnis? Nein. Das kriegst du natürlich nicht dafür. Wenn Du danach fragen würdest, dann sitzt du gleich wieder hinter Gittern.“ Glück hätten dagegen jene, deren Fall in den Medien publik geworden ist. Das lassen die deutschen Behörden als Beweismittel gelten. Aber wer hat schon das Glück? Das sei eben die deutsche Bürokratie. Nur, wer den Beweis in Form eines schriftlichen Dokumentes vorlegen kann, gilt als politisch verfolgt und hat somit die reale Chance, das Bleiberecht zu erlangen. Die Realität sehe jedoch so aus, dass die meisten Asylbewerber aus politischen Gründen ihre Heimatländer verlassen haben, ihnen jedoch die schriftlichen Zeugnisse dafür fehlen. Sawan mischt sich noch einmal ein. „Und das Schlimmste ist, meiner Meinung nach, die Residenzpflicht. Du darfst den Dir zugewiesenen Aufenthaltsort nicht verlassen. Das bedeutet, du hast keine Möglichkeit auf eine wirkliche gesellschaftliche Integration, denn man ist immer unter seinesgleichen. Eine Situation, in der Du depressiv wirst und Konflikte vorprogrammiert sind. Und eine Chance auf Arbeit hast Du so auch nicht. Für die Unterbringung im Lager bezahlt der Staat übrigens mehr, als die Miete für eine kleine Wohnung kosten würde. Dort hätte man aber wenigstens Privatssphäre.“ Er weiß, wovon er spricht, er selbst war Insasse im Lager Horst in Boizenburg.

Hassan Karini im Gespräch mit WOOLING-Redakteurin Julia Kluttig.

ORIGINAL PASSPO
STAMP
Kein
mensch
ist
illegal

Sait, der 21jährige Afghane, hat bisher still zugehört, auch deshalb weil er nur wenig Deutsch versteht. Irgendwie erscheint er fremd in dieser Runde. Er ist besser gekleidet als die anderen hier. Sein Traum ist es, Modedesigner zu werden, schon seit seinem siebenten Lebensjahr. Mehr möchte der attraktive junge Mann nicht sagen, denn er weiß, dass er mit seinem Aufenthalt hier im Protestcamp in Berlin gegen die Residenz-

Davor hat er ANGST.

pflicht verstoßen hat und mit der Konsequenz, sofort abgeschoben zu werden, rechnen muss. Davor hat er Angst.

Diese braucht der dreißigjährige Bayram Alitoshi aus Pakistan nicht mehr zu haben. Sein Fall ist abgeschlossen. Er darf in Deutschland bleiben und hat inzwischen als Wirtschaftsinformatiker einen sehr guten Job in einer großen renommierten Firma. Er hat es geschafft, wovon die Anderen träumen, er gilt als gesellschaftlich integriert. Hier, am Oranienplatz, ist er, weil er die Probleme der Protestierenden kennt und jene deshalb moralisch unterstützen möchte.

Unterstützung bekommt diese Aktion auch von vielen Berlinern, wie beispielsweise der neunzehnjährigen Liza Lund. Die Studentin der Kulturwissenschaften gehört zu den guten Geistern, die sich hier um die Sorgen und Probleme der Streikenden kümmern. In ihrer Familie ist man schon immer politisch aktiv gewesen. Die Verteidigung der Menschenrechte hat für sie höchste Priorität. Für all die Hilfe sind die Demonstranten sehr dankbar. Heute hat man für sie eine Party organisiert. In Kreuzberg. Darauf freuen sich jetzt alle, auch wenn sie im Moment noch nicht wissen, wo genau die Fete steigen wird.

TEXT | BILD JULIA KLUTTIG

www.offenes-sachsen.de
Ich brauche
noch
etwas Zeit!
Der Sächsische
Ausländerbeauftragte

»INTEGRATION FÄNGT IM HERZEN AN.«

Interview mit dem Ausländerbeauftragten des Freistaates Sachsen, Prof. Dr. Martin Gillo

DAS INTERVIEW FÜHRTE LAURA SIKORA, JASMIN HENNIG | BILD ANDREA THOMAS

Nach den Begnungen mit Flüchtlingen und Asylbewerbern bewegten uns viele Fragen. In Professor Martin Gillo, Ausländerbeauftragter des Freistaates Sachsen, fanden wir diesbezüglich einen kompetenten Ansprechpartner, der sich zum Interview bereiterklärte.

PROFESSOR DR. MARTIN GILLO

*1945 in Leipzig geboren, verheiratet, drei Kinder

+Psychologiestudium
+1972 – 1974 University of Washington, Seattle, Washington/USA Research Associate und Research Assistant Professor
+1974 – 1980 Hay Associates - Hay Unternehmensberatung, Managementberater in Frankfurt a.M. und San Francisco, California USA
+1980 - 1989 Personaldirektor in Sunnyvale, California/USA
+1989 - 1999 Personaldirektor Europa in Genf/Schweiz
+1996 - April 2002 Geschäftsführer und Personaldirektor AMD Saxony in Dresden
+Mai 2002 - November 2004 Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit des Freistaates Sachsen
+seit Oktober 2004 Mitglied des Sächsischen Landtages
+seit Dezember 2009 Ausländerbeauftragter von Sachsen

PROFESSOR GILLO, HERZLICHEN DANK, DASS SIE SICH FÜR EIN INTERVIEW BEREITERKLÄRT HABEN.
SEIT DEZEMBER 2009 SIND SIE AUSLÄNDERBEAUFTRAGTER DES FREISTAATES SACHSEN. WELCHE AUFGABEN SIND DAMIT VERBUNDEN?

Das Ziel meiner Arbeit ist die rechtliche, gesellschaftliche und kulturelle Integration der in Sachsen lebenden Menschen mit Migrationshintergrund. Dazu gehört, dass die Interessen der Migrantinnen und Migranten – in Sachsen sind das derzeit etwa 100.000 Menschen – angemessen berücksichtigt werden.

WAS WAREN IHRE BEWEGGRÜNDE, DIESES SCHWIERIGE AMT ZU ÜBERNEHMEN?

Für mich ist es eine Herzensangelegenheit. Ich selbst habe jahrelang als Ausländer in den USA gelebt und weiß, wie es ist, gern, aber auch nicht gern gesehen zu werden.

APROPOS HERZENSANGELEGENHEIT;
AUF IHRER INTERNETSEITE WIRD MAN MIT DEM SPRUCH: „INTEGRATION FÄNGT IM HERZEN AN !“ BEGRÜßT. WAS BEDEUTET DAS FÜR SIE?

Ein bekannter Schriftsteller sagte einmal: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für das Auge unsichtbar.“ Genau das muss in den Köpfen aller, also der gesamten Bevölkerung ankommen. Ich möchte nicht nur die Immigranten gut betreuen, sondern auch meinen

»Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für das Auge unsichtbar.«

GENAU DAS MUSS IN DEN KÖPFEN ALLER, ALSO DER GESAMTEN BEVÖLKERUNG ANKOMMEN.

Mitmenschen dieses Thema ans Herz legen und nahebringen.

VIELE FLÜCHTLINGE BEKLAGEN DIE MANGELNDE INTEGRATIONSMÖGLICHKEITEN. INWIEFERN WIRD DEREN INTEGRATION VON STAATLICHER SEITE GEFÖRDERT?

Vor Ort passiert sehr viel. Beispielsweise besuchen alle Kinder die Schule, unabhängig vom Status ihrer Eltern, wo auf die Besonderheiten der bilingualen Entwicklung der Kinder Rücksicht genommen wird, um deren Lernerfolge nicht zu gefährden. Asylsuchende bekommen auch in vielen Kommunen Unterstützung beim Zugang zur deutschen Kultur und Sprache und es gibt die Broschüre „Deutsch für alle – 99 Wege zur Deutschen Sprache“. Natürlich ist dabei aber auch persönliches Engagement gefragt, beispielsweise bei der Mitarbeit in Vereinen oder in Migranten- und Integrationsbeiräten, um dort ihre Interessen einzubringen. Außerdem wurde der Nationale Aktionsplan Integration entwickelt, um beispielsweise die Arbeitsmarktintegration und die Anerkennung von ausländischen Qualifikationen zu verbessern.

DEMZUFOLGE HABEN DABEI LEUTE MIT HÖHEREM BILDUNGSGRAD AUCH GRÖßERE CHANCEN?

Sagen wir eher die Kombination aus Bildung und Fleiß. Deutsch lernen ist zum Beispiel sehr schwer. Man muss es wirklich wollen und selbst Energie dafür aufbringen. Schließlich ist ja die Sprache eine der Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Integration.

WIE KANN ES DANN ABER SEIN, DASS BETROFFENEN, MIT DENEN WIR GESPROCHEN HABEN, EIN ZUGANG ZU DEUTSCHKURSEN VERWEIGERT WIRD?

Deutschkurse darf man laut Gesetz erst in Anspruch nehmen, wenn der Asylantrag akzeptiert wurde. Wir denken dennoch, dass es wichtig und integrationsfördernd ist, vorher deutsch zu sprechen. Deshalb haben wir „Deutsch für alle“ gegründet, wo jeder die Chance hat, unsere Sprache zu lernen. Es werden hier Möglichkeiten und Alternativen aufgezeigt, selbst deutsch zu lernen.

MEINEN SIE DAMIT IN EIGENREGIE VOR DEM FERNSEHER?

Ja, zum Beispiel.

VIELE DER ASYLBEWERBER SIND ABER TROTZDEM MIT IHRER SITUATION UNZUFRIEDEN. DESHALB KOMMT ES IMMER WIEDER ZU PROTESTAKTIONEN WIE ZUM BEISPIEL DEM MARSCH VON WÜRZBURG NACH BERLIN ODER DEN HUNGERSTREIK VOR DEM BRANDENBURGER TOR. WAS HALTEN SIE VON DERARTIGEN AKTIVITÄTEN?

Nur wer in der Öffentlichkeit steht und sich zeigt, kann auf Missstände aufmerksam machen und schließlich etwas verändern. Das nenne ich Initiative ergreifen.

TROTZDEM HATTEN EINIGE TEILNEHMER DIESER PROTESTAKTIONEN ANGST VOR ENTSPRECHENDEN KONSEQUENZEN, VOR ALLEM VOR DER ABSCHIEBUNG. IST DIESE FURCHT BERECHTIGT?

Normalerweise verstoßen die Asylbewerber damit gegen die Residenzpflicht. In solchen Fällen wird gewöhnlich ein Auge zugedrückt und die Betroffenen sind von der Residenzpflicht entbunden. Sie brauchen keine Angst zu haben, deshalb Probleme zu bekommen.

DAMIT HABEN SIE DAS ANGESPROCHEN, WAS EINES DER GRÖßTEN PROBLEME FÜR DIE ASYLBEWERBER ZU SEIN SCHEINT, DIE RESIDENZPFLICHT. KÖNNEN SIE UNS ERKLÄREN, WAS DAS GENAU HEIßT?

Residenzpflicht bedeutet nichts anderes, als dass sich Asylbewerber, deren Anträge noch geprüft werden, nur in ihrem Landkreis bzw. Asylbewerber in Sachsen innerhalb einer bestimmten Direktion, also Dresden, Leipzig oder Chemnitz, aufhalten dürfen.Wirken sie aber an der Aufklärung ihrer Identität mit, dürfen sie sich in Ausnahmefällen sogar in ganz Sachsen bewegen.

WIE BEGRÜNDEN SIE DIE RESIDENZPFLICHT?

Sie ist notwendig, damit eine gleichmäßige Verteilung der Asylbewerber garniert ist. Hamburg, Berlin oder München sind für sie sicherlich attraktiver als eine ländliche Region in Ostsachsen. Würde die Residenzpflicht nicht bestehen, dann wären die genannten Städte mit dem Zustrom von Asylsuchenden völlig überfordert.

WIE KANN ES ABER SEIN, DASS MANCHE FAMILIEN MEHRERE JAHRE AN DIE RESIDENZPFLICHT GEBUNDEN SIND?

Das liegt vermutlich daran, dass sie selbst nicht an der Aufklärung ihrer Identität mitwirken. Man muss natürlich auch sagen, dass bei einer Mitwirkung das Risiko, abgeschoben zu werden, deutlich steigt. Deshalb verstecken so viele ihre Identität.

WIE WIRD IN DEUTSCHLAND ENTSCHIEDEN,

WER LETZTENDLICH BLEIBEN DARF UND WER NICHT? ZÄHLT DABEI AUCH DER „WIRTSCHAFTLICHE NUTZEN" GUT GEBILDETER AUSLÄNDER?

Wem Asyl gewährt wird und wem nicht, das darf nicht von der Bildung der Person abhängig sein. Wichtig ist, wie schon gesagt, dass die Menschen sich integrieren wollen. Bei Schulkindern zum Beispiel ist dies sehr einfach. Sie besuchen Sportvereine und haben meist schnell Kontakt zu Gleichaltrigen.

SIE SAGEN, ES IST WICHTIG, DASS SICH DIE ASYLBEWERBER SELBST INTEGRIEREN WOLLEN. DOCH KÖNNEN SIE DAS ÜBERHAUPT, WENN SIE KASERNIERT IN WOHNHEIMEN UNTER TEILWEISE MENSCHENUNWÜRDIGEN BEDINGUNGEN LEBEN MÜSSEN?

Sicherlich ist die Situation in vielen Wohnheimen noch nicht zufriedenstellend. Häufig werden die Leute in den Gemeinschaftsunterkünften nicht angemessen betreut und nur wenige Heimbewohner haben die Möglichkeit, sich sinnvoll zu beschäftigen oder gar zu arbeiten. Die erzwungene Untätigkeit führt häufig zu Depressionen oder anderen psychischen und physischen Krankheiten bis hin zu zur Selbstmordneigung. Aber hier in Sachsen gibt es seit einigen Jahren ein Konzept, wonach die Unterkünfte eine Einstufung bekommen, den sogenannten „Heim-TÜV". Seitdem haben sich die Bedingungen dort deutlich verbessert.

WELCHE FAKTOREN LIEGEN DER EINSTUFUNG ZU GRUNDE?

Es werden beispielsweise Zustand und Umfeld des Heimes untersucht, die dortige Sicherheit, die Betreuung, Integration von Kindern, Frauen und Familiengerechtigkeit und Bildungs- sowie Mitwirkungsangebote.

IM FRÜHJAHR 2012 BESUCHTEN SIE DAS ASYLBEWERBERHEIM IN ZITTAU. IN DER SZ WAR DIESBEZÜGLICH ZU LESEN, DASS DER VERGLEICH MIT EINEM SPERRMÜLLDEPOT FIEL. BEZIEHT SICH DAS AUF IHREN GENERELLEN EINDRUCK?

Auch wenn die Heime mit den schlechtesten Verhältnissen bereits geschlossen wurden, sind die Bedingungen in den Gemeinschaftsunterkünften noch lange nicht gut. Meiner Meinung nach sind diese Heime für niemanden auf Dauer geeignet sind, da sie eigentlich Menschen verelenden lassen. Der Integrationsprozess sollte ja auch eigentlich nach einem Jahr angeschlossen sein, was jedoch nicht immer möglich ist.

DIE MEISTEN BETROFFENEN AUSLÄNDER WÜNSCHEN SICH EINE DEZENTRALE UNTERBRINGUNG. KÖNNTE SOMIT NICHT DAS GEWALT- UND KONFLIKTPOTENTIAL ZWISCHEN DEN ASYLBEWERBERN GEMINDERT WERDEN?

Dezentrale Unterbringung ist bislang nur für Familien und Kranke vorgesehen. Aber immerhin ist Sachsen so etwas wie ein Vorreiter und somit anderen Bundesländern voraus. Es wird jedoch in Wohnheimen schon darauf geachtet, dass die Asylbewerber Einzelwohnungen haben und nicht mehr als 50 - 100 Menschen in einem Haus leben.

WAS TUT MAN SONST, UM DIE SITUATION DER BETROFFENEN ZU VERBESSERN?

In erster Linie müssen die Beschäftigungs- und Erwerbschancen erhöht werden. Die Wirtschaft muss sich auch dahingehend öffnen. Wer um ausländische Fachkräfte wirbt, muss lernen,

Laut Statistik müssen DREI VON ZEHN ASYLBEWERBERN WIEDER GEHEN.

mit Menschen aus anderen Kulturkreisen zusammenzuarbeiten.
Es sollte aber auch versucht werden, ihnen unsere Kultur nahezubringen, damit sich ihnen unsere Gesellschaft und deren Werte erschließen. Jeder von uns trägt dabei Mitverantwortung. Das Ziel ist eine sogenannete Willkommensgesellschaft, geprägt durch Einheit in Vielfalt. Wenn uns das gemeinsam gelingt, dann können wir mit Optimismus in die Zukunft sehen; denn dann meistern wir die Herausforderungen und nutzen Chancen, die uns die Welt von morgen bringen wird.

WIE SIEHT UNSERE MITVERANTWORTUNG IM SINNE DER WILLKOMMENSGESELLSCHAFT AUS?

Bisher begünstigen wir mit verordneter Untätigkeit Verhaltensmuster, die wir dann später kritisieren. Viele Flüchtlinge bringen aber Potentiale mit, die sie in unsere Gesellschaft einbringen wollen. Wir als Gesellschaft können davon profitieren, wenn wir ihnen das gestatten. Das müssen die Leute begreifen und sich dementsprechend verhalten.

SIE ERWÄHNTEN BEREITS, DASS EIN ASYLVERFAHREN NORMALERWEISE IN EINEM JAHR ABGESCHLOSSEN SEIN SOLLTE. WIR TRAFEN ABER ASYLBEWERBER, DIE SCHON SEIT FÜNF UND MEHR JAHREN AUF EINE DIESBEZÜGLICHE ENTSCHEIDUNG WARTEN. WOVON IST DIE DAUER EINES SOLCHEN VERFAHRENS ABHÄNGIG?

Es geht dabei vordergründig um die Aufklärung der Identität. Dabei spielen natürlich auch die Gründe eine Rolle, warum sie ihr Land verlassen haben. Manchmal ist dieser Prozess sehr kompliziert und somit langwierig.

WAS SIND KRITERIEN, DIE FÜR DAS BLEIBERECHT SPRECHEN?

Wenn man beispielsweise aus politische Gründen bzw. wenn das Leben und die Gesundheit in Gefahr waren, aus dem Heimatland fliehen musste.

HABEN KRANKE HABEN SOMIT EINE BESSERE CHANCE, NICHT AUSGEWIESEN ZU WERDEN?

Ja, eigentlich schon. Das wird natürlich leider gern ausgenutzt. Mir fällt beispielsweise der Fall eines Kindes ein, welches psychische Probleme hatte und nun regelrecht von seiner Familie dazu angehalten wird, diese zu behalten.

WIE HOCH IST DIE QUOTE DERER, DIE SCHLIEßLICH IN DEUTSCHLAND BLEIBEN DÜRFEN?

Laut Statistik müssen drei von zehn Asylbewerbern wieder gehen und drei bekommen einen Aufenthaltsstatus. Die übrigen vier sind eigentlich ausreisepflichtig, **können oder wollen nicht** weigern sich jedoch, in das Heimatland zurückzukehren. Das sind die Geduldeten, die aus verschiedensten Gründen bzw. nach den europäischen Menschenrechtsregeln nicht abgeschoben werden dürfen.

HABEN SIE ES JEMALS BEREUT, DAS AMT DES AUSLÄNDERBEAUFTRAGTEN ÜBERNOMMEN ZU HABEN?

Nein, das habe ich zu keiner Zeit. Ich bin der Meinung, dass ich aktuell den wichtigsten Job meines Lebens habe.

ABSCHLIESSEND WÜRDEN WIR GERN NOCH WISSEN, WELCHE ZIELE SIE SICH FÜR DIE ZUKUNFT GESTELLT HABEN ?

Ich möchte gern, dass die Sachsen ihre Angst vor den Ausländern verlieren und endlich aufgeschlossener gegenüber anderen Kulturen sind. Ich bin bereit, mich dafür mit ganzer Kraft einzusetzen. Was ich aber definitiv nicht mache ist, gegen die ewig Gestrigen zu kämpfen. Das würde keinen Erfolg haben. Die Mehrheit nach vorn zu bewegen so wie eine Karawane, das muss unser Hauptziel für die Zukunft sein.

[HERZLICHEN DANK, DASS SIE SICH UNSEREN FRAGEN GESTELLT HABEN UND ALLES GUTE UND VIEL KRAFT FÜR DIE UMSETZUNG IHRER ZIELE.]

www.offen
en.de
Ich bin
welt offen!
Der Sächsische
Ausländerbeauftragte

Eine Chance für engagierte Jugendliche mit Migrationshintergrund: DAS START - SCHÜLER-STIPENDIENPROGRAMM

2002 auf Initiative der Hertie-Stiftung in Hessen ins Leben gerufen, wird das Programm heute von der START-Stiftung GmbH zusammen mit über 120 Partnern – Ministerien, Stiftungen, Unternehmen, Vereinen und Privatpersonen – in 14 Bundesländern durchgeführt, um talentierte Jugendliche mit Migrationshintergrund zu fördern .

»EINER KOCHT MEHR MIT CURRY, DER ANDERE EHER SÜß-SAUER...«

Ein Interview mit Herr Bashar Alwan, Projektleiter des START-Stipendienprogrammes in Sachsen, geführt von Nada Al-Addous, selbst Start-Stipendiatin

Warum das Start-Stipendium viel mehr ist als nur eine monatliche Finanzspritze, will ich Bashar Alwan. der 1986 aus dem Irak nach Deutschland kam und heute als Arabischlehrer für den Raum Dresden tätig ist und seit 2008 als Projektleiter und Landeskoordinators für die START-Stiftung fungiert.
„START-Veranstaltungen sind immer etwas Besonderes“, erzählt er begeistert. „Bildungsseminare, Exkursionen, Aufnahmezeremonien... wenn alle zusammenkommen und sich gemeinsam freuen, sich helfen und für einander da sind, erkennt man die Idee hinter START: Eine große Gemeinschaft, viele verschiedene Menschen, die ungeachtet ihrer Herkunft in einer Gruppe zusammen ihr Wissen teilen, Neues lernen und Kontakte knüpfen. Diese Aufgeschlossenheit, das Voranstreben und der große Erfahrungsschatz der Stipendiaten sind bewundernswert, man lernt immer wieder neue Dinge und hört nie auf, sich gemeinsam weiterzuentwickeln.“ Bashar Alwan fühlt mit ihnen, wenn etwas nicht klappt, und freut sich über ihre Erfolge.

Er erläutert: „Hier in Sachsen haben wir momentan Stipendiaten aus sieben Herkunftsländern.
START-Stipendiaten sind anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein Vorbild. Sie motivieren und unterstützen und zeigen: Ihr könnt es auch schaffen. Es ist kein Nachteil, wenn man mehrsprachig aufwächst und in mehreren Kulturen groß wird. Stipendiaten studieren nach ihrem Abitur (das übrigens 97% machen) häufig Medizin, Lehramt, Politik, Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwesen oder Rechtwissenschaften. Viele Alumnis gehen auch nach ihrem Schulabschluss ein Jahr ins Ausland, absolvieren Freiwilligenjahre oder arbeiten bei Seminaren als Betreuer.“
Wenn man von START redet, taucht auch irgendwann der Begriff „Integration“ auf. Aber was ist eigentlich Integration und wie sieht eine gelungene Integration aus? Und bitte keine Wörterbuchdefinition... Ich gebe vor: Integration ist... Und

Herr Alwan vervollständigt: „Ohne Vorurteile sich respektvoll einander zu begegnen und Toleranz für das Unbekannte mitzubringen. Integration ist vielfältig. Und sie hört nie auf“, erklärt Herr Alwan. „Es ist ein sehr wichtiges Thema heutzutage. Viele denken bei Integration vordergründig an Menschen mit Migrationshintergrund. Dabei werden z.B. auch Minderheiten diskriminiert.“

Seine Empfehlung, wie man sich kennenlernen und verstehen kann: Das Theater. „Theater für alle!“, fordert er lachend. Er selbst wirkt in seiner Freizeit auf der Bürgerbühne in Dresden mit, einem Projekt des Staatsschauspiels Dresden, wo Theater spielen für Laien zugänglich gemacht wird. Wenn man gemeinsam an einem aussagekräftigen Theaterstück arbeitet, sich ausprobiert, lernt man sich näher kennen. Da sind verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Geschichten, Potenzialen, Talenten. Es gibt Auseinandersetzungen, Schlichtungen, produktive Zusammenarbeiten – alles im respektvollen Umgang mit Freude und Leidenschaft. Das schweißt zusammen. Und jeder überlegt, wie kann ich mich am besten für die Gruppe einsetzen? Wie kann ich mit meinen Talenten und Fähigkeiten etwas Gutes schaffen und den Menschen den Gedanken des Stückes näher bringen. So sollte eine Integration aussehen. Wenn wir auf der Theaterbühne zusammen auskommen, warum dann auch nicht im wirklichen Leben? Die Integrationsfrage wird nicht mehr gestellt, wenn darüber nicht nachgedacht und diskutiert wird. Und daran arbeitet das START-Programm.“

Bevor wir uns verabschieden und uns auf die nächste START-Veranstaltung freuen, gibt Herr Alwan mir noch einen letzten Satz mit auf den Weg: „Wir können viel voneinander lernen. Und viel miteinander schaffen.“

ESTER DE CARVALHO SILVA AUS BRASILIEN. EINE SECHZEHNJÄHRIGE STARTET DURCH.

Ich treffe Ester das erste Mal bei einem Workshop in der ersten Schulwoche im September 2012. Sie ist genau wie ich eine der neuen START-Stipendiaten und wir begegnen uns etwas vorsichtig und zurückhaltend. Aber ich bemerke spätestens, als wir uns in der Stadt eine Zuckerwatte teilen: Hinter dem schüchternen Lächeln und der Brille der 16-jährigen Ester versteckt sich eine geballte Ladung Lebensfreude!

TEXT AMANI AL-ADDOUS | BILD ESTER SILVA

Ester bedeutet so viel wie „Stern“ oder „mein Augenlicht“. Aber „Sonne“ würde es wohl eher treffen, denn Ester ist in Rio de Janeiro geboren und eine echte Frohnatur. In Brasilien lebte sie mit ihren zwei Brüdern und ihren Eltern, bis diese sich 2005 trennten, als Ester neun Jahre alt war. Dann lernte Esters Mutter ihren jetzigen Mann, einen Deutschen, kennen. Seniora de Carvalho Silva war anschließend mehrmals in den Ferien in Zwickau und 2008 heirateten sie dann. Zuerst blieben Mutter und Tochter noch in Brasilien, bis sie sich entschlossen, nach Sachsen zu ziehen. Ester stimmte dem erst zu, nachdem sie in den Dezemberferien 2009 Dresden besucht hatte. Aus der Zeit stammt auch ihre allererste Erinnerung an Deutschland.

Probleme gab es beim Umzug nicht. Da die Mutter mit einem Deutschen verheiratet ist und somit das Bleiberecht in Deutschland bekam, machte sie nur kurz Bekannschaft mit einem Asylbewerberheim. Aber bei Esters Visum stellten sich die Behörden erst einmal quer. Also mussten sie aller drei Monate eine neue Aufenthaltserlaubnis beantragen. Weil ihr Vater Brasilianer ist, galt sie als Ausländerkind. Das machte sie anfangs nachdenklich und traurig. Doch diese Zeit liegt nun hinter ihr.

Der Wechsel auf eine andere Schule, das Vitzthum-Gymnasium in Dresden, so sagt sie, war nicht schwer für sie. Schon ihr ganzes Leben sei sie daran gewöhnt, nie einen festen Platz zu haben und sich anpassen zu müssen. Seit dem Kindergarten hat sie achtmal die Schule gewechselt und besuchte in Rio das Instituto Superior de Educação do Rio de Janeiro (ISERJ), eine der besten Schulen Brasiliens, die Kindergarten, Grundschule, Gymnasium und Universität in einem Gebäude vereint. Eines war jetzt jedoch anders: es wurde deutsch gesprochen. Manche meinen, Ester sei sehr sprachbegabt, denn innerhalb von zwei Jahren hat gut Deutsch gelernt, wobei ihr auch das Fernsehen geholfen hat. In Brasilien hatte sie als Fremdsprache nur Englisch kennengelernt, was ihr damals nicht besonders viel Spaß gemacht hat. Aber, so betont sie, wenn man begreift, für welchen Zweck man lernt, und man sich mehr Mühe gibt, so kann man vieles erreichen, was man vorher nicht für möglich gehalten hätte.

Inzwischen fühlt sie sich in Deutschland zu Hause. Doch ihr HERZ schlägt auch für Rio, ihre Heimatstadt.

Inzwischen fühlt sie sich in Deutschland zu Hause. Doch ihr Herz schlägt auch für Rio, ihre Heimatstadt. Ins Schwärmen gerät sie, wenn sie von den wunderschönen Stränden erzählt. Vom Wahrzeichen der Stadt, der kollosalen Christusstatue, habe man einen grandiosen Ausblick auf die Stadt. Und Karneval in Rio sei nun mal nicht vergleichbar mit der Fastnacht in Köln. In Brasilien gibt es richtigen Karneval. Und mit richtig, da meint sie auch richtig! Oder die Silvesterfeier. Am Copacabana Strand findet um Mitternacht das schönste Spektakel statt, was man sich überhaupt überhaupt vorstellen kann: ein Meer von Farben, das Feuerwerk und über 200.000 tanzende Menschen. Das muss man einfach einmal gesehen haben. Man sagt, den Brasilianern liege die Musik förmlich im Blut. Kein Wunder also, dass eine von Esters größten Leidenschaften das Tanzen ist. Sie trainierte in Brasilien fast drei Jahre in einer Ballettschule und hatte sogar Auftritte an den besten Theatern Rio de Janeiros. Nach ihrem Umzug nach Dresden stand das Tanzen erst einmal hinten an, denn sie musste sich auf ihren DaZ-Kurs, Deutsch als Zweitsprache, konzentrieren. Aber noch ist ihr Traum, einmal als berühmte Ballerina über das Parkett zu schweben, nicht ausgeträumt. Denn wer weiß, vielleicht kommt sie bei dem anstehenden Tanzkurs dieses Jahr, der von ihrer Schule angeboten wird, oder bei ihrem Kapoeiratraining wieder auf den Geschmack?

Festlegen will sich das unumstrittene Talent dennoch nicht. Ester hat viele Interessen. Lernen ist schon anstrengend, aber macht ihr trotzdem Spaß. Sie könne sich auch vorstellen, später einmal als Lehrerin, Ärztin oder Astrophysikerin zu arbeiten. Doch noch ist es ein langer Weg dorthin, das weiß das Mädchen mit den strahlenden dunklen Augen. Und eben deshalb hat sie sich um ein Start-Stipendium beworben. Dieses Stipendium wird sie unterstützen bei der Verwirklichung ihrer künftigen Pläne und sie durchstarten lassen. Und enttäuschen wird sie dabei garantiert niemanden, denn sie ist schließlich Ester de Carvalho Silva, die kleine Kämpferin aus einem weit entfernten Land, wo der Samba zu Hause ist.

FAKT:
SCHLECHTE ZEITEN FÜR UNS SACHSEN IM ANMARSCH

UNSERE ZUKUNFT:
SACHSEN ALS „WILLKOMMENSGESELLSCHAFT“

PRO ASYL
Das solltest Du wissen

DERZEIT GIBT ES WELTWEIT ETWA 45 MILLIONEN MENSCHEN, DIE HOFFEN, ALS FLÜCHTLINGE WOANDERS EINE CHANCE AUF LEBEN ZU BEKOMMEN. SIE VERLASSEN IHRE HEIMAT UNTER GROSSEN RISIKEN, WEIL SIE IHRER GROSSEN NOT, EINER MENSCHENBEDROHLICHEN POLITIK, KRIEGEN UND HUNGESNÖTEN ENTKOMMEN WOLLEN. ETWA 80% VON IHNEN WERDEN VON ENTWICKLUNGSLÄNDERN AUFGENOMMEN UND UNGEFÄR 40 000 KOMMEN DERZEIT JÄHRLICH NACH DEUTSCHLAND. DERZEIT LEBEN 114 022 AUSLÄNDER IN SACHSEN, DEREN DURCHSCHNITTSALTER 38,6 JAHRE BETRÄGT. FAST ALLE SIND ARBEITSWILLIG, VIELE GUT AUSGEBILDET.
SIE HABEN EIN RECHT AUF RESPEKT UND MENSCHENWÜRDE.

Die Willkommensgesellschaft ist innovativ: Sie kombiniert unterschiedliche Stärken unter dem Dach des Miteinanders und ist somit richtungsweisend für wirtschaftlichen Erfolg und gesellschaftliche Stabilität.

In der Zeit des demografischen Wandels, wo das Durchschnittsalter steigt und immer weniger Kinder geboren werden, geht die Innovations-und Wirtschaftskraft zurück. Wir werden eine „Ruhestandsgesellschaft“ und sind nicht mehr konkurrenzfähig.